

Abseits der Noten

Flip Philipp

Es gehört zur großen Kunst eines jeden Orchestermusikers, sich als eigenständige Künstlerpersönlichkeit ins Kollektiv einzuordnen und doch seinen ganz persönlichen Beitrag zum Gesamten zu leisten, dem Dirigenten ein interpretatorisches Angebot zu machen und sich letztlich doch den Vorstellungen des stabführenden Maestro zu fügen. Für die Zuhörer bleibt der einzelne Musiker als Teil des großen Ganzen in der Regel anonym. Gerne aber treten die allermeisten Orchestermusiker aus dem Orchesterverband heraus und gehen anderweitigen musikalischen Tätigkeiten nach: solistisch, kammermusikalisch, selbst dirigierend oder aber in ganz anderen Sparten der Musik – eine willkommene Abwechslung, die technisch wie auch musikalisch fit hält und auf das Spiel im Orchester positiv zurückwirkt.

Schachspiel in Klängen

Flip Philipp, Schlagzeuger der Wiener Symphoniker und in der Orchesterliste unter seinem eigentlichen Namen Friedrich Philipp-Pesendorfer geführt, findet diesen Ausgleich im Jazz, oder mehr noch: Klassik und Jazz stehen in seinem musikalischen Leben gleichberechtigt nebeneinander. Dies mag damit in Verbindung stehen, dass das Schlagzeug, wie Flip Philipp sagt, im Orchester ein Effektinstrument ist und als solches den Schlagzeugern weniger Herausforderungen bietet als anderen Musikern ihre Bläser- oder Streichinstrumente.

So betrachtet er es als einen durchaus „logischen Prozess“, dass die Improvisation sein Interesse weckte. „Man studiert Musik und verinnerlicht gewisse Dinge. Irgendwann möchte man dann einen



Seit zwanzig Jahren gehört Flip Philipp als Schlagzeuger den Wiener Symphonikern an, und mindestens genauso weit reicht auch seine erfolgreiche Laufbahn als Jazzmusiker zurück. Seine Kunst, komponierte Musik mit der Freiheit abseits der Noten zu vereinen, ist am 14. März im Gläsernen Saal zu hören, wenn er mit Dietmar Küblböck und weiteren erlesenen Kollegen Jazz-Standards und eigene komponierte Musik zum Besten gibt.



gesellt hat, hält er sich an die klassischen Kompositionsregeln, ein Jazz-Element dort und da ist jedoch nie ausgeschlossen. Und auch seine deklarierten Lieblingskomponisten Britten, Bach und Händel haben Einfluss auf die Melodieführung in seiner Musik.

„Bone“ wie Posaune

Wenn am 14. März im Zyklus „Spiel.Art“ neben Jazz-Standards auch Musik von Flip Philipp erklingt, steht der Komponist selbst am Vibraphon. Den ersten Set spielt er im Quartett mit dem philharmonischen Posaunisten Dietmar Küblböck, mit dem ihn schon seit dessen Symphoniker-Zeiten eine persönliche und musikalische Freundschaft verbindet, dem jungen Manuel Mayr am Bass und Wolfgang Rainer an den Drums. Diese „Kombo“ ist bestens eingespielt und begeistert auf einer stets ausverkauften Salzburger Theaterbühne allsommerlich auch das Festspielpublikum.

Für den zweiten Set hat Flip Philipp auf Anregung Dietmar Küblböcks eigens ein neues mehrsätziges Stück geschrieben: „Bone-Odyssee“ heißt es, wobei „Bone“ weniger mit Knochen zu tun hat, als eine liebevolle Kurzform für Trombone (Posaune) ist – und eine Anspielung auf die außergewöhnliche Besetzung: das Quartett aus Posaune, Vibraphon, Bass und Drums, zum Nonett vergrößert durch fünf weitere Posaunen. Da habe er sich – im besten Sinn des Wortes – ein bisschen ausgetobt, verrät Flip Philipp. „Es ist ein Schweifen durch die Jazzgeschichte, sehr kompakt geschrieben, dass es fast nach Bigband klingt, obwohl wir nur neun Leute sind.“ Dicht und kraftvoll werde es klingen, durchaus im Stile von Duke Ellington, zu dessen großen Fans sich Flip Philipp zählt.

So verbindet der Abend des 14. März, was Flip Philipp selbst in seinem musikalischen Leben aufs Schönste zu verbinden versteht: Notiertes und Nicht-Notiertes, Vorgegebenes und Freies – Klassik und Jazz im weitesten Sinn. Die Freiheit abseits der Noten – für Flip Philipp mehr als ein Ausgleich; eine Bereicherung, die zurückwirkt in den „anonymen Dienst“ im Orchester.

Ulrike Lampert

Montag, 14. März 2011

Dietmar Küblböck
Posaune
Flip Philipp
Vibraphon
Manu Mayr
Bass
Wolfgang Rainer
Drums
Jeremy Wilson
Posaune
Mark Gaal
Posaune
Erik Hainzl
Posaune
Albert Wieder
Cimbasso

Jazz-Standards sowie Musik
von Flip Philipp und Erik Hainzl

Schritt weitergehen“, erzählt er aus der eigenen Erfahrung. „Dann hört man eine Jazz-Platte, findet interessant, was die Musiker da machen, und fragt sich, was genau sie spielen und warum sie es so spielen. Wenn man dann zu analysieren beginnt, stellt man fest, dass Jazz, dass Improvisation eine unheimliche Herausforderung und Denkaufgabe ist. Da gibt es Akkord- und Kadenzregeln nach einem harmonischen Prinzip und Leitöne – das ist alles festgelegt. Doch es gibt unzählige Kombinationen, wie bei einem Schachspiel zum Beispiel. Man kann irrsinnig erfinderisch sein, das ist eigentlich das Schöne daran. Man forscht nach Tönen, ist aber auch an Regeln gebunden. Die Freiheit in diesem Korsett macht's für mich so aufregend und spannend.“

Gesunde Neugier

Eine gesunde musikalische Neugier muss Filip Philipp wohl angeboren sein. Bereits während seiner Schulzeit begann der gebürtige Burgenländer, Musik aus dem Radio „herunterzuschreiben“ und zu analysieren, zunächst waren es Popsongs. Als Schlagzeuger einer Jugendband transkribierte er, was ihm beim Anhören gefiel – „Phrasierung und dergleichen steht ja nicht in den Noten, da muss man genau hinhören und herausfinden, warum das so klingt“. Die Neugier ist ihm bis heute geblieben: Hört er Interessantes, drängt es ihn, es aufzuschreiben und sich davon inspirieren zu lassen, auch für eigene Kompositionen. Noch ein Weiteres scheint Filip Philipp angeboren zu sein: der Rhythmus. In der Familie wurde stets Hausmusik gemacht, „so richtig mit Gitarre, Zither, Akkordeon und so“. Ihm selbst, erzählt der Vielseitige, habe man zunächst eine Trompete in die Hand gedrückt, dann das Euphonium. „Mich hat es aber schon immer zum Schlagzeug hingezogen, weil ich einen starken Rhythmus habe, gerne auslote.“

Das Ausdrucksinstrument

Als Schlagzeuger kam Filip Philipp dann schon mit vierzehn Jahren an die Grazer Musikhochschule, Expositur Oberschützen, nahe seinem Heimatort. Am liebsten spielt er heute die Stabspiele Vibraphon und Marimbaphon sowie verschiedene Trommeln.

Das Vibraphon ist auch sein Instrument im Jazz – sein „Ausdrucksinstrument“, wie er es nennt. „Damit habe ich mich sehr beschäftigt, war aber ziemlich auf mich selbst gestellt, weil es zwar klassische Lehrer gibt, aber eigentlich niemanden für Improvisation.“ Auch deswegen habe er so viel transkribiert, „das Improvisieren muss man sich letztlich selber beibringen“. Was er am Vibraphon für sich selbst herausgefunden hat, gibt Filip Philipp auch gerne weiter: in Form von Workshops oder wenn Studierende bei ihm anklopfen. Auch hier gilt sein Prinzip: Sie sollen sehen und hören, was er wie macht – und dann kann man darüber sprechen. „Wenn man aufs Vibraphon draufhaut, kommt ein Ton heraus“, sagt er überspitzt, „aber man kann schon auch viele Nuancen herausholen. Durch verschiedene Dynamik kann man das Instrument zum Leben erwecken und es so spielen, dass es zum Beispiel wie eine Klarinette klingt.“

„Killing Aida“ und Co

Wie eng für Filip Philipp Klassik und Jazz miteinander verknüpft sind, zeigt seine jüngste CD „Killing Aida“. Dem heiklen Terrain des musikalischen Crossover, liest man im beigefügten Booklet, sei er zwar stets aus dem Weg gegangen, doch nachdem er Tschaikowskij's „Nussknacker“-Suite in einer Bearbeitung für Bigband von Duke Ellington „vier Wochen lang rauf und runter gehört und dazu noch jeden Abend Verdis ‚Aida‘ im Orchestergraben des Festspielhauses Bregenz am Schlagwerk gespielt hatte“, wagte er den Schritt – und erstellte atemberaubende Arrangements mit unmissverständlichen Titeln wie „Romeo swings Julia“, „Messiah Bossa nova“ und „Killing Aida“.

Insgesamt bezeichnet sich Filip Philipp als „Melodientyp“, was so viel bedeutet wie: „Ich brauche Melodien, es ist mir wichtig, dass die Musik nicht nur Geräusche oder Sound sind.“ In seinen eigenen, klassischen, Kompositionen, zu denen sich jüngst etwa auch ein Konzert für Marimbaphon und Orchester

FLIP PHILIPP
SCHNITT